



42

SCHABZIGER

Einige rümpfen die Nase, wenn von Schabziger die Rede ist. Andere kennen diese Glarner Spezialität gar nicht mehr. Vertriebt gibt es sie seit 550 Jahren. Das Jubiläum ist ein guter Grund, den grünen, würzigen Käse neu oder wieder zu entdecken.

43

PATCHWORK

Die traditionelle Kleinfamilie gilt bei uns trotz steigender Scheidungsrate noch immer als Ideal. Andere Lebensformen werden selten gelebt. Dass es sie gibt und auch braucht, zeigt ein recht aussergewöhnliches Beispiel aus Luzern.

44

HYDRA



Die kleine griechische Insel Hydra liegt unweit von Athen – darum herrscht in der Hauptsaison auf dem autofreien Eiland ziemlich viel Rummel. Wer sie im Juni oder im September besucht, trifft auf einen der schönsten Orte Griechenlands.

Für sie ist Regen ein Segen

WETTER Alle ärgern sich über das miese Wetter, sie nicht: Edgar (60) und Roman (42) Strotz führen die einzige Schirmfabrik der Schweiz. Wir fragten Neffe und Onkel, ob sie dieses Jahr reich werden.

INTERVIEW ROBERT BOSSART
robert.bossart@luzernerzeitung.ch

Sie sind die Einzigen, die sich am Dauerschlechtwetter erfreuen, nehme ich an.

Edgar Strotz: Umsatzmässig bestimmt. Aber wir haben auch lieber schöne Wochenenden.

Je mehr die Leute übers Wetter jammern, desto besser für Sie als Schirmhersteller – stimmt das nicht?

Roman Strotz: Nur bedingt. Aber man merkt es schon eins zu eins: Wenn es in Zürich länger nicht regnet, bleibt das Telefon ruhig, und die Bestellungen bleiben aus.

Luzern gilt ja als «Regenloch der Schweiz». Demzufolge machen Sie dort die besten Geschäfte?

Edgar Strotz: Ja, ziemlich klar sogar. Luzern ist ein gutes Pflaster für Regenschirme. Es hat auch verhältnismässig viele Geschäfte, die Schirme verkaufen.

Jetzt mal ganz ehrlich: Haben Sie mit Petrus einen Pakt geschlossen, dass wir so unsäglich schlechtes Wetter haben dieses Jahr?

Edgar Strotz: Nicht direkt, manchmal beten wir natürlich schon gen Himmel, aber so sind wir nun auch wieder nicht (lacht).

Und nochmals Hand aufs Herz: Wenn Sie morgens aufstehen und es regnet – freuen Sie sich als Geschäftsmann, oder ärgern Sie sich wie jeder andere auch?

Edgar Strotz: Ganz ehrlich: Ich freue mich, wenn es regnet am Morgen.

Da haben wirs!

Edgar Strotz: Es ist nicht so, wie Sie denken. Ich schlafe extrem gut bei Regen, das Geräusch beruhigt mich. Ich habe gern Regen, aber so, wie es in letzter Zeit war, ist es nicht gut. Es ist gut für unser Metier, aber es ist nicht gut für die Natur, für die Leute.

Was ist denn privat Ihr Lieblingswetter? Mögen Sie lieber trübe Tage?

Roman Strotz: Nein, überhaupt nicht. Jetzt, wo es so lange hell bleibt am Abend, mag ich es, wenn man draussen sitzen kann, oder besser: könnte. Wenns nur schüttet, was will man da? Man sitzt zu Hause in der Stube.

Wie steht es eigentlich mit Sonnenschirmen?

Roman Strotz: Die Sonnenschirmsaison ist viel kürzer als die der Regenschirme. Ende Juni ist es bereits wieder vorbei. Und wenn es bis jetzt, Ende Frühling, nie richtig schön ist, dann kommt es niemandem in den Sinn, einen neuen Sonnenschirm zu kaufen. Das merken wir schon, das hat diesen Frühling völlig gefehlt.

Sie sind Fachmänner, wenn es um Regen geht: Wie erklären Sie sich dieses schlechte Wetter?

Edgar Strotz: Uns geht es ähnlich wie den Meteorologen: Auch wir haben keine Erklärung. Aber es gibt das Phänomen des gefühlten Wetters. Wenn die ganze Woche schön ist und das Wochenende verregnet, dann haben alle das Gefühl, das Wetter sei generell schlecht. Das Problem zurzeit ist, dass es tatsächlich grottenschlecht ist. Nicht nur gefühlt.

Roman Strotz: Es gibt ja auch das Umgekehrte: Vor zwei Jahren war es extrem trocken, und es gab kaum Regen.



Ihre Schirme halten jedem Regen stand: Trotz gutem Geschäftsgang hätten Roman (oben) und Edgar Strotz gerne mal ein paar schöne, warme Tage.

Bild Pius Amrein

Sind Sie da beinahe in Konkurs gegangen?

Roman Strotz: Das nicht, aber wir merken das schon. In unserer Branche ist es normal, dass die Umsätze um 30 Prozent schwanken.

Eine Testfrage: Wann waren die letzten zwei Schönwetterperioden?

Roman Strotz: Hm, war es nicht im April mal schön? Und sonst? Das muss letztes Jahr gewesen sein.

«Ich schlafe extrem gut bei Regen, das Geräusch beruhigt mich.»

EDGAR STROTZ

Genau. Mitte April war es etwa vier Tage ziemlich schön. Davor muss man bis Mitte Oktober letzten Jahres zurückschauen, da gab es einen Altweibersommer, vom 16. bis 22. Oktober. Ansonsten herrschte endlos langes Schirmwetter. Wann kaufen die Leute eigentlich Schirme – wenn es zu regnen beginnt?

Edgar Strotz: Am meisten verkauft man, wenn es am Morgen noch nicht regnet.

Einzige Schirmfabrik

PERSONEN/FIRMA Die Firma Strotz in Uznach SG ist die einzige Schirmfabrik der Schweiz – und eine der wenigen, die es in Europa noch gibt. Das 1851 gegründete Unternehmen wird heute von Edgar und Roman Strotz geleitet. Die Firma stellt rund einen Drittel der in der Schweiz verkauften Regenschirme her. In Uznach werden jährlich 10 000 Schirme (zudem Sonnenschirme und Bootsschirme) hergestellt, in einem eigenen Werk in China sind es rund 600 000 Stück.

Wohnsitz in der Zentralschweiz

Edgar Strotz (Jahrgang 1953) ist in Uznach aufgewachsen, heute wohnt er in Lachen SZ. Er ist verheiratet und hat eine Tochter. Nach einer kaufmännischen Ausbildung ist er vor 37 Jahren im Familienunternehmen eingestiegen. Sein Neffe Roman Strotz (Jahrgang 1971) ist seit 2008 Co-Leiter der Firma. Nach einer Banklehre studierte er Wirtschaft und arbeitete zunächst in anderen Firmen, bevor er ins Familienunternehmen in fünfter Generation einstieg. Roman Strotz ist verheiratet und wohnt in Feusisberg SZ. (www.strotz.ch)

Dann gehen die Leute ohne Schirm aus dem Haus. Es beginnt zu regnen, und was tut man? Man kauft einen Schirm.

Haben Sie immer einen Schirm dabei, wenn Sie das Haus verlassen?

Roman Strotz: Wir? Nein, wir haben praktische Frisuren (beide lachen, beide haben mehr oder weniger kahle Köpfe). Nein, im Ernst: Wir vergessen oft auch den Schirm zu Hause und werden zwischendurch so richtig verregnet.

Was ist der Unterschied zwischen einem billigen und einem guten Schirm?

Edgar Strotz: Es ist wie bei einem Auto. Wenn ich die Tür bei einem billigen Auto zuknalle, fühlt sich das einfach ganz anders an als bei einem BMW. Bei einem Schirm merkt man schon beim Öffnen, ob es gute Qualität ist oder nicht.

Im Trend sind Billig- bis Billigstregenschirme, die oft beim ersten Windstoss defekt sind – wer kauft sich noch einen «Rolls-Royce» unter den Regenschirmen?

Roman Strotz: Es gibt verschiedene Schichten: Es gibt solche, die eine Marke möchten, etwa Knirps. Schirme, die gut und langlebig sind. Dann gibt es diejenigen, für die der Schirm ein Modeaccessoire ist. Nicht zu vergessen ist das Öko-

Fortsetzung auf Seite 42

Schabziger: Alles im grünen Bereich

GLARUS Schabziger ist mit 550 Jahren das älteste Schweizer Markenprodukt. Die Glarner Spezialität ist nicht jedermanns Sache, aber manchmal erwacht die Liebe dann doch noch. Jetzt zum Beispiel.

SILVIA SCHAUB
piazza@luzernerzeitung.ch

Ach, was haben wir jeweils die Nase gerümpft, als die Mutter zu «Gschwelligti» Schabziger aufsticht. Das Zigerstöckli gehörte einfach dazu – wie Emmentaler und Tilsiter. Und selbstverständlich war es Pflicht, mindestens einen kleinen Löffel davon zu probieren. Irgendwann dann ist er vom Tisch verschwunden. Zum Glück, fand ich.

Kürzlich nun stand bei Freunden zu Hause ganz prominent ein solches Stöckli auf dem Tisch, und die Kollegin präsentierte ihre Trouville freudig mit einem «den musst du unbedingt probieren!». Nun, mit den Jahren sind wohl auch die schlechten Erinnerungen verblasst, und die Glarner Spezialität mündete gar nicht übel. Vor allem zusammen mit dem dazu servierten frischen Salat.

Ex-Miss als Botschafterin

Dieser Kombination kann übrigens auch Ex-Miss-Schweiz Linda Fäh nicht widerstehen. Noch aus anderem Grund: Sie ist jetzt schliesslich die Schabziger-Botschafterin und wirbt für das neue Produkt «Glarner Grüessli», die luftige, streichfähige Variante. Und plötzlich ist der grüne Käse wieder in aller Munde.

Das hat auch mit einem besonderen Jubiläum zu tun. Seit 550 Jahren gibt es den Schabziger offiziell – und er gilt damit als ältestes Markenprodukt der Schweiz, ja vielleicht sogar der Welt. Die Glarner wussten schon anno 1463 sehr wohl, was sie am Schabziger haben. So hielt damals die Glarner Landsgemeinde in einem Beschluss fest, wie der Käse

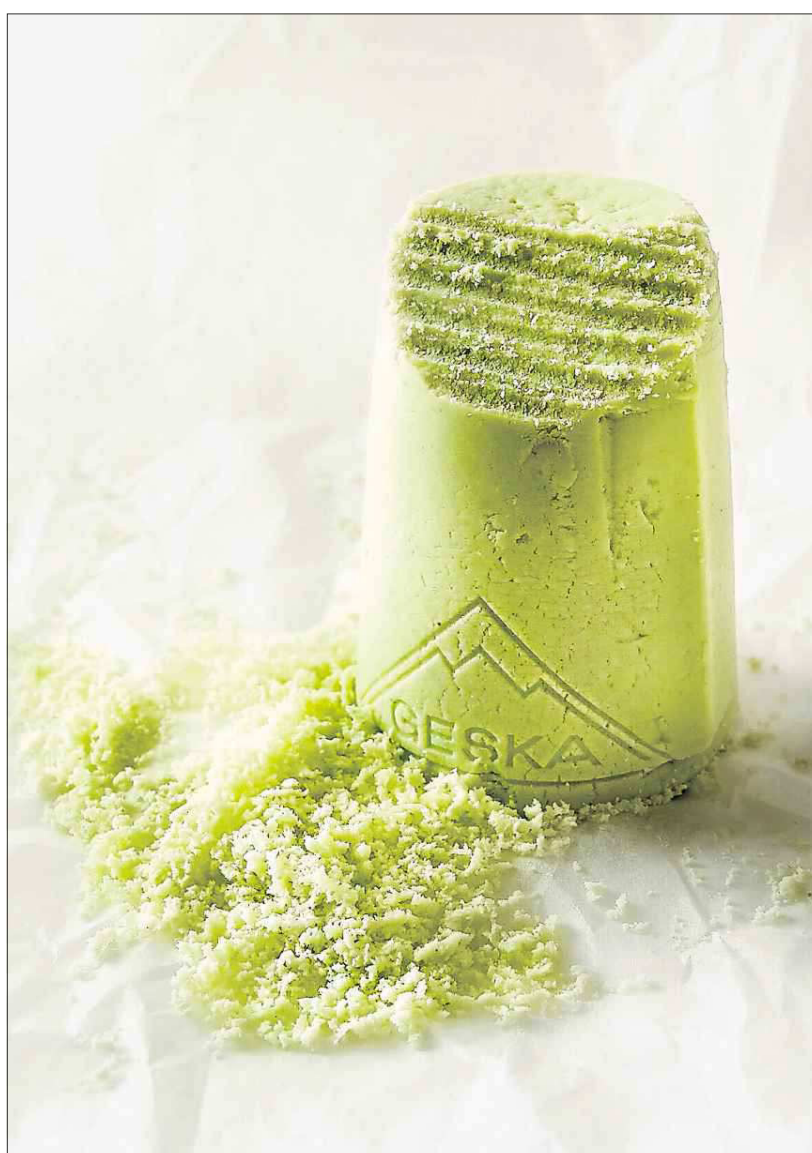
herzustellen sei und dass jeder Produzent sein «gewondlich Zeichen» auf dem Zigerstock anzubringen habe. «Die Verordnung zielte darauf ab, einen einheitlichen Qualitätsstandard durchzusetzen. Damit etablierte sich der Glarner Ziger schon damals als Markenprodukt», erklärt Historiker Beat Frei, der mit Erika Lüscher zum Jubiläum ein Buch herausgegeben hat.

Grün dank Bockshornklee

So sind noch heute die ursprünglichen Zutaten im Schabziger enthalten: gereifter Saueremilchkäse aus Ziger, Salz und dem typischen Zigerklee, dem blauen Bockshornklee (*Trigonella melilotus-caerulea*). Dieser gibt dem Käse nicht nur die grüne Farbe, sondern auch den unverwechselbaren Geschmack. 1,5 Kilo Kleepulver braucht es für eine halbe Tonne Ziger. Die Art der Produktion ist über die Jahrhunderte gleich geblieben: Milch wird auf über 90 Grad Celsius erhitzt, dann wird langsam die Milchsäurekultur (Sauer oder Etscher) eingerührt, die Milch scheidet in Ziger (enthält das ganze Eiweiss) und in Schotte. In flachen Becken erfolgt die Trennung, der über ein paar Wochen in Gärbehältern herangereifte Rohziger wird dann zerrieben, mit Salz vermengt und zur weiteren Reifung während drei bis acht Monaten in Silos eingelagert. Erst jetzt kommt der Zigerklee dazu.

Die Produktionsmethoden haben sich aber freilich im Laufe der Zeit verändert und verfeinert. So war der Schabziger früher einiges härter, sehr trocken und entsprechend lange haltbar – 1½ Jahre sollen es gewesen sein. Heute wird das Produkt in der typischen konischen Form noch ausschliesslich von der Geska AG hergestellt. Das Glarner Unternehmen stellt jährlich rund 330 Tonnen Schabziger-Produkte her. Ein Drittel davon wird exportiert – vor allem nach Holland, Deutschland und in die USA.

Wer nun glaubt, der grüne Magerkäse lasse sich nur mit Gschwelligti oder Salat kombinieren, täuscht sich. Beim Kochen braucht es sicher etwas mehr Fantasie und Fingerspitzengefühl, dafür wird man mit unerwarteten kulinarischen Geschmackserlebnissen überrascht. «Mit dem Schabziger darf man spielen», rät Jürg Weber vom «Schwert» in Netstal. «Dann lässt er sich fast grenzenlos einsetzen.» Der Spitzenkoch setzt



Schabziger in der legendären Stöckli-Form: Es gibt ihn zum Reiben oder Streichen.

Bild PD

den Schabziger mehr als Gewürz ein. «Zu Krustentieren oder Fisch ist er ideal.» So setzt er gerne mal eine mit Ziger parfümierte Prosecco-Schaumsuppe mit Gemüsestreifen und pochier-

ten Edelfischen auf die Menükarte. «Man muss vorsichtig mit Schabziger umgehen», empfiehlt Hans Hauser vom Restaurant Sonnegg in Glarus (14 «Gault Millau»-Punkte), der leidenschaftlich gerne mit der Glarner Spezialität experimentiert. «Dann kommt er «ausinnig» gut an.» Wie zum Beispiel seine Schabzigerpralinen im Nussmantel, die man im Jubiläumsbuch nachkochen kann.

Küchen-Tipps

Schabziger oder auch Zibu eignet sich zum Reiben, Streichen, Würzen und Dippen. Das Prinzip: mehr Würze, weniger Fett. Probieren geht über Studieren. Im Zweifelsfall beim ersten Versuch nicht allzu dick auftragen.

- streuen über Teigwaren, Polenta, Reis
- einarbeiten in Teig für Teigwaren wie Spätzli oder Gnocchi
- streichen, vermischt mit Butter oder Quark, direkt auf Apéro-Brötchen, Crackers, Pumpernickel und mit Früchten, Gemüse und Trockenfleisch garnieren
- würzen und abschmecken von gebundenen Suppen und Salatsaucen, Vinaigrettes, Panaden (Brotkruste, Paniermehl), Marinaden, Teigwarensaucen. Geeignet auch zum Abschmecken anstelle von Butter in Kartoffelstock, Risotto, Polenta, Teigwaren
- Kalt- und Dip-Saucen, Saucen zu Fleisch und Fisch

ten Edelfischen auf die Menükarte.

«Man muss vorsichtig mit Schabziger umgehen», empfiehlt Hans Hauser vom Restaurant Sonnegg in Glarus (14 «Gault Millau»-Punkte), der leidenschaftlich gerne mit der Glarner Spezialität experimentiert. «Dann kommt er «ausinnig» gut an.» Wie zum Beispiel seine Schabzigerpralinen im Nussmantel, die man im Jubiläumsbuch nachkochen kann.

HINWEIS

Erika Lüscher, Beat Frei: «550 Jahre Schabziger, Geschichte und Rezepte». Fona Verlag, 160 Seiten, 29.90 Franken. Bei Schabziger-Hersteller Geska ist das Buch bis Ende Mai für 20 Franken erhältlich (www.schabziger.ch).



Rezepte: Drei Rezepte aus dem neuen Buch finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/bonus.

Fortsetzung von Seite 14

Für sie ist Regen ein Segen

logische: Für einen Billigschirm braucht man fast gleich viel Ressourcen wie für einen teuren – Aluminium, Erdöl, Spritzgussteile, Arbeit, Transport, Verpackung usw. Da ist es egal, ob der Schirm 9 Franken 90 oder 99 Franken kostet.

Was kosten Schirme bei Ihnen?

Roman Strotz: Schirme aus China sind ab rund 15 Franken zu haben, Schweizer Schirme ab etwa 70 Franken.

Sie fertigen hier in Uznach noch 10 000 Schirme pro Jahr. In China haben Sie eine eigene Fabrik mit 100 Arbeitern, die über 600 000 Schirme herstellen. Warum sind Sie so aufgestellt?

Edgar Strotz: Sehen Sie: Vor 50 Jahren gab es in der Schweiz noch beinahe in jedem Dorf einen Schirmmacher, heute sind wir die einzigen. Mit unseren wenigen Qualitätsschirmen, die wir hier machen, könnten wir nicht überleben. Der Konsument will günstige Schirme, also sind wir gezwungen, sie in China zu produzieren.

Dennoch haben auch Ihre Schirme aus China ihren Preis.

Roman Strotz: Richtig, uns ist die soziale Verantwortung sehr wichtig, wir möchten, dass unsere chinesischen Angestellten anständige Lebensbedingungen und Löhne haben. Das kontrollieren wir persönlich und regelmässig.

Sind Sie eine Firma mit sozialem Gewissen?

Edgar Strotz: Ja, das halten wir auch hier so mit unseren rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Schweiz. Bei uns kündigt niemand, die Leute gehen nur, wenn sie pensioniert werden oder auswandern (lacht). Aber man muss auch sehen, dass sich die Lage in China stark verändert hat. Wir hatten letztes Jahr 14 und das Jahr zuvor sogar 23 Prozent Lohnerhöhung.

Das verteuert die Schirme.

Roman Strotz: Sicher, in jedem Schirm steckt – ob hier oder in China hergestellt – etwa 45 Minuten Handarbeit. Aber diese Entwicklung in Asien ist auch eine Chance für Europa. Möglich, dass dereinst Schirme wieder vermehrt hier gemacht werden.

Themawechsel: Viele Menschen vergessen dauernd ihre Schirme. Ich liess schon mehrere Male den Schirm im Zug liegen – bei strömendem Regen. Passiert Ihnen das auch?

Edgar Strotz: Es ist lustig: Ich verliere nie einen Schirm, und er geht auch nie kaputt. Ich könnte seit 50 Jahren den gleichen Schirm haben. Ich habe halt einen speziellen Bezug zum Schirm.

Für viele ist das aber anders. Schirme gehen früher oder später verloren. Sollte man deshalb nicht Schirme generell zum öffentlichen Gut erklären? Wenn es irgendwo einen in einem Ständer hat, kann man ihn nehmen.

Edgar Strotz: Es gab schon solche Aktionen, Volg etwa stellte Schirme für ihre Kunden zur Verfügung, die man wieder zurückbringen konnte. Das Ganze war natürlich auch gute Werbung für Volg. Die Idee an sich ist gar nicht so schlecht.

Sie bieten Schirme auch als Werbeplattform an. Ist das eine gute Idee, schliesslich ist Regen ja verpönt, und ausser bei Regen sieht man die Werbung gar nicht?

Roman Strotz: Schirme sind die perfekte Werbeplattform. Einen Schirm hat jeder, braucht jeder. Man trägt ihn oft zur Schau. Zudem ist es nicht verpönt, auf dem Schirm Werbung zu tragen. Bei einem T-Shirt ist das anders.

Sie wohnen beide in der Zentralschweiz, genauer gesagt in Ausser-Rorschwiyz. Da waren sicher die Steuern ausschlaggebend.

Edgar Strotz: Nein, ehrlich nicht. Ich habe früher 10 Meter neben der Firma gewohnt. Irgendwann brauchte ich etwas mehr Distanz. Und ich wollte schon immer an einem See wohnen, Lachen ist darum perfekt.

Aber die tiefen Steuern sind dennoch angenehm?

Edgar Strotz: Sagen wir es so: Ich profitiere davon, und wer zahlt schon gerne viel Steuern. Aber grundsätzlich finde ich es stossend, dass man hier in Uznach doppelt so viel bezahlt. So etwas hat mit gesundem Steuerwettbewerb nichts mehr zu tun.

Sie sind hier in vierter beziehungsweise fünfter Generation am Werk. Zudem sind Sie Onkel und Neffe. Wie ist das, in so einem Familienunternehmen zu arbeiten?

Edgar Strotz: Einfach ist es nicht immer, ich habe auch lange gezögert, bevor ich vor rund 37 Jahren hier einstieg. Ich hatte einen sehr dominanten Vater, aber ich hatte ihm mit 17 das Versprechen abgegeben, dass ich in der Firma arbeiten werde. Ich wäre nie gekommen, wenn ich das nicht getan hätte.

Ach ja? Also sind Sie widerwillig hier?

Edgar Strotz: Nein, ich habe es nie bereut, hier zu sein. Aber ich habe meinen Weg gebraucht.

Und Sie als Neffe?

Roman Strotz: Ich kam erst hierher, kurz bevor mein Vater pensioniert wurde. Ich konnte es mir lange nicht so recht vorstellen, in die Familienfirma einzusteigen.

Auch das tönt nicht nach grossen Ambitionen ...

Roman Strotz: Heute ist das Geschäft mit den Schirmen spannender und intensiver, als ich je gedacht hätte. Wichtig ist, dass die alte Generation irgendwann abgeben kann. Schon mein Vater hat erlebt, wie mein Grossvater auch nach der Pension immer noch vorbeikam, um die Post zu erledigen. Darum hat er dann selber bewusst das Terrain mir überlassen.

Und nun arbeiten Sie mit Ihrem Onkel zusammen, der vom Alter her auch Ihr Vater sein könnte.

Roman Strotz: Das ist etwas anderes, wir sind ein gleichwertiges Team und harmonieren sehr gut.

Wie ist Ihr Führungsstil? Mit Schirm, Charme und Melone?

Edgar Strotz: Mit Schirm und Charme



Seit fünf Jahren mit dabei: Roman Strotz, der Neffe von Edgar Strotz.



Seit 37 Jahren in der Firma: Edgar Strotz.

Bilder Pius Amrein

schon, aber ohne Melone (lacht). Wir haben einen starken Familienspirit, ich denke, der ist spürbar. Roman und ich arbeiten eng zusammen. Seit er da ist, kann ich übrigens endlich auch in die Ferien.

Hatten Sie früher nie frei?

Edgar Strotz: Doch, aber ich konnte halt nie alle Ferien nehmen, das ging einfach nicht. Jetzt habe ich eine super Stellvertretung.

Wie steht es sonst mit Freizeit?

Edgar Strotz: Ich treibe gern Sport, Badminton und Velofahren, aber allzu viel freie Zeit gibts auch wieder nicht.

Roman Strotz: Ich bin ein Zocker und spiele mit Freunden Poker.

Da verpassen Sie dann die Gewinne der Firma?

Roman Strotz: Wo denken Sie hin! Wir spielen nur um symbolische Beträge, es geht mehr um die Ehre, um ein gutes Essen und einen guten Wein (lacht).

Also können Sie auch das Leben geniessen?

Edgar Strotz: Ja, aber es gab Zeiten, in denen es schwierig war. Als ich hier gleich neben der Firma wohnte, ging ich manchmal am Sonntagabend noch im Pyjama arbeiten und konnte einfach nicht loslassen. Gut, dafür war ich montags wenigstens vorbereitet.

Ihr grösstes Glück?

Edgar Strotz: An einem schönen Tag nach draussen gehen und Sport treiben. Vielleicht wird es ja doch mal noch Sommer ...

Wurden Sie schon mal so richtig «verschifft»?

Edgar Strotz: Ja, das war so was von peinlich: Ich hatte eine Schulung in Zürich und war mit Krawatte und Anzug unterwegs. Ich ging die Bahnhofstrasse hinauf, und es regnete in Strömen. Aber der Kopf liess es mir einfach nicht zu, dass ich einen Schirm kaufte. Und so kam ich dann tiefend nass an – und machte als Schirmhändler wohl einen ziemlich erbärmlichen Eindruck, schätze ich.